

Schauspielhaus in Düsseldorf.

Ein Ensemblegastspiel des Wiener Burgtheaters brachte Franz Molnars dreiaktiges Spiel „Der Schwan“. — Prinz Albert, der Thronfolger, soll für Alexandra, Tochter der Prinzessin Beatriz, interessiert werden. Prinz Albert erscheint, bezeugt jedoch mehr Interesse für die neueste Melkart (mittelfst Vakuum) als für Alexandras Rosengarten, und Prinzessin Beatriz gerät in lebhaftere Verzweiflung. Sie beschließt ihrer Tochter, den Thronfolger eifersüchtig zu machen, indem sie dem jungen Hauslehrer als „unstandesgemäßer“ Person Avancen macht. Professor Hans Ugi (eben der Hauslehrer) sieht sich plötzlich in höchster Gunst, von der er kaum zu träumen gewagt, und wird zum Souper geladen. — Alexandra stürzt in den Saal, in dem man soupiert wird, und wird vom Professor verfolgt. Er ist glücklich, er sagt es ihr, was die Prinzessin veranlaßt, ihm die Wahrheit zu entdecken. Der betrogene Liebhaber ist tödlich getroffen; er will weg, sie hält ihn, sie demütigt sich vor ihm . . . Das große Souper beginnt. Der Professor rächt sich an der tafelnden Gesellschaft, er reißt die Konversation an sich und benimmt sich wie ein „einfacher Mensch“, er sagt, was er denkt. Endlich leert er ein Glas Dessertwein auf Alexandras Wohl, diese erwidert mit einem unvorschriftsmäßig kräftigen Schluck und veranlaßt damit die Prinzenmutter zu einer Ohnmacht. Liebt Alexandra den Hauslehrer? Sie bleibt mit ihm zurück — Professor Hans Ugi wird kühn — Thronfolger erscheint und beleidigt den „Bürgerrebell“ — da schützt Alexandra ihren Hans, indem sie ihn küßt. Tableau! — Das Ende: Souper, schlaflose Nacht, Prinzessinnenliebe: alles vorüber. Blaues Blut, tief wie ein See und steil wie Felsenufer, gerät wohl einmal in Wallung, aber es beruhigt sich bald. Der Professor reißt, Alexandra wird Gemahlin des Thronfolgers. Ihr seliger Vater hatte sie einst den „Schwan“ genannt und ein schauerliches Wort hinzugefügt: „Du sollst ein Vogel sein, doch nie fliegen, ein Lied sollst du wissen, doch es nie singen!“ — Es ist die Tragikomödie des Uradels, die Franz Molnar schrieb. Hier lebt unter Fassaden- und Repräsentationsgestalten ein Mensch: er wird ausgemerzt; blaues Blut mag nicht bürgerliche Auffrischung. — Ein Hauch von leicht angestaubter Grazie hält das Stück zusammen; es ist nicht gerade sehr ausbalanciert, bleibt aber in den ersten Akten spannend durch haarscharfe Dialoge und glücklich ausgenutzte Situationen. Der dritte Akt fällt stark ab. Molnar zeichnet seine Personen sehr fein und hütet sich im allgemeinen, ihnen Bonmots in den Mund zu legen, die an sich gut, aber uncharakteristisch sind. Sein Stück parodiert dezent, über allem aber weht ein Hauch von menschlicher Tragik, die nur echtem Dichtertum entspringen kann. — Die Aufführung bot musterhaftes Ensemblespiel von Tradition und lebendigem Können. Als Kabinettstück präsentierte der Regisseur Albert Heine die Tafelzene. Jede Rolle erschien in auserlesener Besetzung, so daß man von einer Aufzählung der Namen absehen kann. Es war ein außergewöhnlicher Abend, den uns das Wiener Burgtheater vermittelte; der Beifall war unermeßlich.

H. Sch.